



Schritt für Schritt hinaus aus dem Alltag, der mit so vielen Schwierigkeiten verbunden ist. Der Pantsula-Tanz erzählt Geschichten aus der Township, und überall, wo die Gruppe Taxido auftritt, erntet sie Applaus.

Jenseits von Südafrika

DOKFILM Die Zürcher Filmemacherin Irene Loebell hat Jugendliche in einer Township in Südafrika mit der Kamera begleitet. «Life in Progress» zeigt berührende Momente des Aufbruchs – aber auch der Resignation.

Da fliegt die Kamera hoch über Katlehong. Mehr als 400 000 Menschen leben in der Township in der Nähe von Johannesburg. Aus der Distanz ist aber der Ort nicht zu lesen. Die Strassen ziehen sich endlos in der Ebene hin, Katlehong hat kein eigentliches Zentrum. Der Staub gibt den Hütten und Häusern die Farbe: Alles ist fahlgelb.

Unter dem Apartheidregime in Südafrika wurde diese Township angelegt, um die Schwarzen von der weissen Stadt Johannesburg fernzuhalten. Auch heute, zwanzig Jahre nach dem Ende der Getrenntheit, zeigen sich Grenzen. Noch immer finden Menschen, die in Katlehong leben, nur schwer den Zugang zu einem Leben, das eine bessere, farbigere Zukunft bedeutet.

Katlehong ist das Sotho-Wort für «Fortschritt». Über das Leben von Jugendlichen in der Township zwanzig Jahre nach dem Ende der Apartheid berichtet die Zürcher Dokumentarfilmerin Irene Loebell. Ihr Film «Life in Progress», der nun in die Kinos kommt, zeigt Katlehong aus einer besonderen Perspektive – nicht aus der Aufsicht, sondern in aller Nähe: mit Geschichten einer Begegnung.

Ein Tanz gibt wieder die Hoffnung und Würde zurück

Über vier Jahre lang hat Loebell zwei junge Männer und eine junge Frau immer wieder auf ihren Wegen begleitet, es hat sich in der Zeit eine enge Beziehung zu den Protagonisten ergeben. Wir begegnen: Tshidiso, der die Frauen liebt, Venter, der an die Uni will, Seipati, die eine Dance-Queen ist. Wir treffen auch auf Jerry, der die Tanzgruppe Taxido in Katlehong leitet, er ist mit seiner Erfahrung für die jungen Erwachsenen so eine Art Respektsperson.

Die allgemeine Frage ist: Was bedeutet es für die erste nach der Apartheid geborene Generation, die mit dem Versprechen heranwächst, dass für Schwarzweisse jetzt alles anders ist? «Ich wollte den drei Jugendlichen gewissermaßen mit dem Vergrößerungsglas dabei zuschauen, wie die auf diesem Hintergrund den ganz ent-

scheidenden Lebensabschnitt der Adoleszenz bewältigen», sagt Irene Loebell.

Sie schaut aber nicht nur hin. Sie hört nicht nur zu. Sie nimmt mit der Kamera Anteil an diesem Leben – und geht so einen Teil des Weges von Tshidiso, Venter oder Seipati mit – dies ohne fixen Plan, aber mit offenen Augen.

Der Tanz ist in «Life in Progress» eine zentrale Geschichte. Jerry Bongani Zwane hat die Truppe Taxido 2003 gegründet, um Jugendlichen in Katlehong eine Perspektive zu geben. «Restore hope and dignity» ist sein Leitspruch – Hoffnung und Würde sollen die Township, wo früher so viel Gewalt war, wieder regie-

ren. Der Weg ist die bessere Zukunft geht Schritt für Schritt. Pantsula heisst der Tanz, der hier gelehrt wird. Er steht für den Aufbruch – und gibt dem Leben in Katlehong auch eine ganz andere Farbe.

Tshidiso, Venter und Seipati sind Teil dieser Tanztruppe. Von Jerry lernen sie, was wichtig für

die Gemeinschaft ist; Verantwortung und Disziplin. Jerry gibt den Jugendlichen viel: Er trainiert sie, organisiert die Auftritte, gibt ihnen auch Geld. Und fordert dafür auch Respekt ein.

Ein Stups in Richtung besserer Zukunft

Manchmal gehen seine Schüler auch wieder ganz eigene Wege. Von einem Tag auf den anderen kommt Seipati nicht mehr ins Tanzzentrum. Sie, die in der Schule die Dance-Queen war, will lieber zu Hause bleiben und «mit bärtigen Männern ausgehen», sagt die Grossmutter, bei der Seipati aufwächst. Am Schluss wird sie, die noch nichts von der Welt draussen gesehen hat, selber ein Kind haben, «es geschieht, was geschehen muss».

Venter hingegen will die Möglichkeitsform, die ihm die Zukunft bietet, nutzen. Irene Loebell begleitet ihn auf der Fahrt zu seinem Vater, der in Lesotho geblieben ist – es ist eine Begegnung, die geprägt ist vom Schmerz der Trennung, ein berührender Moment. Manchmal gibt der Film

den Protagonisten auch einen Stups Richtung besserer Zukunft. Tshidiso, der sich mit seinen elf Freundinnen brüstet, lässt sich zum Aidstest überreden.

Das Leben in einer Township ist voller Leerstellen. Oft sind die Väter und Mütter nicht da. Die Kinder müssen für sich selber sorgen, mit all den Schwierigkeiten, die der Alltag mit sich bringt. Venter kocht für seine Brüder. Flickt die Löcher an den Hauswänden. Und bügelt auch sein Hemd. Um weiterzukommen, darf man sich nicht gehen lassen.

Der Film lässt die Menschen dann nicht einfach zurück. Zur Premiere von «Life in Progress» sind einige der Protagonisten in die Schweiz gekommen. Bis Ende Monat werden sie Schweizer Schülerinnen und Schüler von ihrem Leben erzählen – und ein paar Schritte Pantsula lehren. Eine Begegnung, die ein Fortschritt ist.

Stefan Busz

Life in Progress. Zürcher Premiere am Sonntag, 8. März, 11.30 Uhr, im Kino Riffraff in Anwesenheit der Regisseurin und der Protagonisten.



Bewegung in der Landschaft: Ganz andere Farben nimmt das Leben in Katlehong mit den Tänzerinnen und Tänzern an.

«Die Jugendlichen haben so viel Power. Sie träumen von der besseren Zukunft, die ihnen so greifbar nahe scheint.»

Irene Loebell

Zwischen zwei Welten

LIFE IN PROGRESS «Mit meinen Protagonisten habe ich viel Glück gehabt», sagt Irene Loebell. Ein Gespräch über das Leben in einer südafrikanischen Township und das andere Tempo hier.

Ihr Film ist ein Langzeitprojekt über eine Jugend in Katlehong. Wie geht man eine solche Geschichte an, die sich über vier Jahre erstreckt?

Irene Loebell: Man kann schon planen. Aber Pläne sind für einen solchen Film nicht relevant. Ich habe mir einfach die Zeit genommen, die es für diese Geschichte brauchte. Und dann aufgenommen, was in dieser Zeit passierte. **Wie begegneten die Jugendlichen Ihnen und der Kamera?** Mit meinen Protagonisten habe ich viel Glück gehabt, sie waren neugierig – und spielten mit, auch mit der Freude an der Interaktion. Eigentlich wollte ich nur zuschauen, zuhören. Die Jugendlichen haben aber mich dann mit einbezogen, mit mir einen Film gemacht. Von einem Dokumentarfilm muss auch das Gegenüber etwas haben.

Mütter und Väter sind die grossen Abwesenden im Film. Es zeigt sich aber eine grosse Verbundenheit in der Gruppe.

Was mich an diesem Leben, das so fremd ist, berührt hat, sind die starken Beziehungen unter den Menschen. Das geht über jedes Verwandtschaftsverhältnis hinaus. Sehr verbunden fühlen sich die vier jungen Erwachsenen und der Leiter der Tanzgruppe, die jetzt in der Schweiz sind, sie treten als eine Gruppe auf. Das ist etwas, was es in unserer Kultur so nicht gibt. Die Vorstellung von Individuum und Gesellschaft ist in Südafrika eine andere, man nennt das Ubuntu, was heisst: Ich bin ein Mensch im Austausch mit anderen Menschen. Dieser Gemein-sinn geht uns ab, wenn wir sagen: Wir sind jemand, wenn wir uns als Individuen gefunden haben. **Aus Ihrem Film spricht eine ungeheure Kraft. Aber auch Resignation ist zu sehen.**

Da sagt ein Mädchen: Ich will Pilotin werden! Die Jugendlichen in Südafrika haben so viel Power. Sie träumen von der besseren Zukunft, die ihnen so greifbar nahe scheint – und werden dann im-

mer wieder vom Leben enttäuscht. Immer wieder wehren sie sich für ihren Traum. Mit der Zeit haben sie aber keine Kraft mehr. Und begreifen, dass die Geschichte mit dem Prinzip Hoffnung nicht funktioniert. So geht es dem Mädchen im Film, das mit 21 Jahren ein Kind bekommt. Ihr Gesicht spricht von Resignation. Auf einmal ist die Welt, die so offen schien, ihr verschlossen. Sehr früh im Leben ist sie gezwungen, sich mit den Realitäten zu arrangieren. Das geht vielen Menschen in der Township so, und es hat zur Folge, dass sie früh alt werden – viel früher als wir.

Welches war der erste Eindruck der Protagonisten nach der Landung in der Schweiz?

Das Erste, was Venter und seinen Freunden in der Schweiz aufgefallen ist: Die Menschen gehen so schnell – und gehen aneinander vorbei, als ginge sie alles nichts an. In der Township schlendern die Menschen durch die Strassen. Das war auch ein Glück für mich. Wäre ihr Tempo ein anderes, ich wäre ihnen in Südafrika mit der Kamera nicht nachgekommen.

Interview: Stefan Busz